

können. Sind sie damit keine Personen mit Anspruch auf Respektierung ihrer Würde? Gabriel Marcel's Versuch der stärkeren Betonung der Subjekthaftigkeit menschlicher Existenz dient als erster Schritt zur Überwindung solcher Engführungen. Die Erfahrung der Endlichkeit des Menschen wird zur Herausforderung, das Ich zu transzendieren, den Schritt zum Du zu wagen. Spaemann betont die ontologische Dimension des Würdebegriffs. Wie andere Lebewesen auch ist der Mensch als Selbstzweck, nicht bloß funktional zu sehen. Im Unterschied zu anderen Lebewesen kann der Mensch aber zu sich selbst ein reflexives Verhältnis entwickeln; er weiß um die eigene Relativität. In der Distanz zu sich selbst vermag er eine absolute Position zu gewinnen und so der gesamten Wirklichkeit gerecht zu werden. Die Würde des Menschen wird zum Anspruch, sich frei in den Dienst des Ganzen zu stellen. Die Person wird so zum Repräsentanten des Absoluten, und dies in der Einheit von Leib und Seele (123). Thomas bindet die Würde des Menschen philosophisch, Boethius folgend, an das Personsein des Menschen: *persona est rationalis naturae individua substantia*, d.h. nach Thomas: Die menschliche Person bestimmt sich sittlich im Handeln selbst, wobei sie kraft ihrer Vernunftnatur die Wirklichkeit erfaßt. Theologisch gesehen wurzelt die Würde in der Relation des Menschen zum Schöpfergott: der Mensch ist *imago dei*. Hier liegt der letzte Grund dafür, daß die Menschen einander unverfügbar bleiben und zu gegenseitiger Achtung verpflichtet sind. Ontische und sittliche Würde des Menschen werden miteinander verknüpft ohne jeweils verkürzt zu werden.

Vor diesem Hintergrund unternimmt die Verfasserin im zweiten Teil den Versuch, mit Rückgriff auf Thomas eine christliche Sicht der menschlichen Würde zu entwickeln. Sie bedenkt zugleich die Entfaltungsmöglichkeiten der sittlichen Würde des Menschen. Diesen Teil kann man auch als eine kurzgefaßte Hinführung zu zentralen Eckpunkten der thomanischen Ethik lesen: Teleologie, sittliches Urprinzip, *inclinationes naturales*, Selbstursächlichkeit des sittlichen Handelns im Willen, Gewissen, Tugendlehre sind Etappen auf diesem Weg. Auffällig ist die Einbindung der Vorstellung von der sittlichen Würde des Menschen in den Entwurf des glücklichen Menschseins. Das dem Menschen innewohnende Streben nach Transzendenz, nach vollendeter Glückseligkeit, findet seine Entsprechung im Streben nach sittlicher Würde. Begründung wie Entfaltung der Würde des Menschen sind vom Wesen her transzendental strukturiert.

Etwas den Charakter eines Anhangs trägt der abschließende dritte Teil des Buches, in dem die Summe der Arbeit im Blick auf die apostolatstheologische Fragestellung gezogen wird – eine spezifische Forschungsrichtung der Hochschule in Vallendar. Der Verfasserin ist in der Aussage zuzustimmen, daß eine transzendente und zugleich christliche Sicht der Menschenwürde geeignet erscheint, philosophische »Leerstellen« anderer Deutungsversuche auszufüllen. Die Frage, wie aber diese philosophische Argumentation in eine apostolatstheologische Weiterführung einzu-bringen ist, wird im Grunde jedoch nicht behandelt. Bis auf kurze Hinweise, etwa auf die Christologie (291), wird die Theologie weitgehend ausgeblendet. Der Leser ist angesichts des knappen Resümees etwas überrascht, hätte hier doch die Möglichkeit bestanden, den spezifischen Charakter dieser Untersuchung herauszuarbeiten. Vielleicht scheiterte dieses Unterfangen aber auch daran, daß im deutschen Sprachbereich erst langsam eine Theologie des Apostolats im Aufbau begriffen ist. Schon aus diesem Grund ist man gespannt auf das von den Pallotinern geplante Lexikon des Apostolats.

Abkürzungs- und Literaturverzeichnis beschließen eine lesenswerte und nachdenklich stimmende Studie. Störend macht sich das Fehlen eines Personenregisters bemerkbar.

Bernd Kettern, Gerolstein

*Lluch-Baixaui, Miguel, La teología de Boecio en la transición del mundo clásico al mundo medieval, Pamplona 1990 (Ediciones Universidad de Navarra), Pamplona 1989, 349 S.*

Die Untersuchung von Miguel Lluch-Baixaui über Anicius Manlius Severinus Boethius (ca. 476–ca. 524) erfüllt in sehr erfolgreicher Weise einen zweifachen Zweck: erstens in dessen Theologie den Leser in allgemein übersichtlicher Form einzuführen und zweitens die historische Vermittlung zu beleuchten, die Boethius von der Spätantike zum Mittelalter hin geleistet hat. Wie das Vorwort von J.-I. Saranyana gut erwähnt, hat der humanistische Kritiker des Boethius, Lorenzo Valla (1407–1457), richtig dessen großen Einfluß auf das Mittelalter erkannt, den er auf drei Gebieten ausgeübt hat: in der Weitergabe der aristotelisch-porphyrianischen Logik, der Theologie über die Wesenseigenschaften Gottes und der Metaphysik des Guten. Doch hat sich Vallas Kritik, daß durch Boethius die christliche Theologie zu einem sterilen System verarmt sei, nicht bestätigt. Vielmehr ist sie durch jenen Einfluß zu reicher Entfaltung befruchtet worden.

Was den erstgenannten Zweck der Untersuchung betrifft, so legt der Autor aus den fünf theologischen Traktaten: *De Trinitate*, *Utrum Pater et Filius*, *Quomodo substantiae*, *De fide catholica*, *Contra Eutychem et Nestorium*, sowie aus *Philosophiae consolatio*, die Hauptgesichtspunkte der boethianischen Theologie in systematischer Form dar: Kapitel II behandelt die »Möglichkeit Gott zu erkennen« (27–62), Kapitel III die »Wesenheit Gottes«, 99–149), Kapitel IV die »Trinität« (151–206), Kapitel V »das Werk der Schöpfung« (207–262), Kapitel VI »das Werk der Erlösung« (263–326). Die Systematik dieser Anordnung der Themen, die sich so vielleicht noch nicht aus den Traktaten ergibt, wird gleichwohl in dem einleitenden Kapitel I, »Leben und Werk« (27–62), gerechtfertigt durch Stellen, an denen Boethius sich wenigstens über ein systematisches Vorgehen der Theologie äußert: Hiernach muß die Theologie ihre Untersuchung zuerst über Gottes Existenz und Wesenheit führen, und bei letzterer von den grundlegenden Eigenschaften der Einheit, Einfachheit, Ewigkeit u.ä. anfangen, sodann die Hl. Trinität erörtern, weiter die Christologie, und schließlich die durch Christus vermittelten Gnadengaben des Hl. Geistes behandeln.

Ohne hier die systematischen Darlegungen, die sich durch klare Diktion und gute Auswahl der Quellentexte auszeichnen, im einzelnen zu referieren, sei zu einigen Stellen beispielhaft gezeigt, wie der Autor die Darlegungen der Lehrinhalte mit auswertenden Überlegungen begleitet: So hebt er zur Erkenntnis der göttlichen Eigenschaften hervor, daß nach Boethius Gott in sich selbst für uns unbegreifbar ist, aber doch nach Analogie erkennbar (67 ff.). In vorteilhafter Weise geht daher der Autor in einem eigenen Abschnitt auf »die Analogie als Voraussetzung der Erkennbarkeit Gottes« ein (93 ff.).

Relativ ausführlich und auf spekulativ hoher Ebene behandelt Lluich-Baixaui (Kap. IV, 151 ff.) Boethius' Lehre der Hl. Trinität, wonach das eigentliche Problem des antiken Theologen nicht die drei Personen sind, sondern die durch sie nicht aufgehobene Einheit Gottes, die in seiner einen Wesensnatur begründet liegt. Da die Wesenseinheit Gottes eine substantielle ist, klärt der Autor eine Stelle in der *Consolatio*, die von »göttlichen Substanzen« spricht. Wenn der Ausdruck sich nicht auf himmlische Wesen bezieht, sondern auf die drei göttlichen Personen, so war er durch die Definition der Person beeinflusst, wonach diese eine Substanz ist. In Gott hat dann die eine wesentliche Substanz drei Weisen des Subsistierens. »Boethius konnte sagen, daß es in Gott eine Subsistenz (Essenz) gibt und drei Substanzen (Personen, die subsistieren)«.

Jedenfalls müßte in dem erwähnten Ausdruck der Begriff der Substanz einen »formalen und rein terminologischen Sinn« haben (190), da Boethius an anderen Stellen die Ansicht von drei (wesensmäßigen) Substanzen in Gott ausdrücklich ablehnt und von ihrer Verwerfung durch die Kirche weiß.

An die spekulativ-theologischen Kapitel über die Hl. Trinität und die Schöpfung schließt sich organisch das über die Gnadengaben Gottes an, die den Menschen zum Heil führen und zu einem neuen Leben aus dem Glauben (Kap. VI).

Was den zweiten Zweck der Untersuchung von Lluich-Baixaui betrifft, nämlich den Aufweis von Boethius' historischer Vermittlungsrolle zwischen Antike und Mittelalter, so fügt hierüber der Autor an verschiedenen Stellen interessante Bemerkungen ein. Um hierzu nur einige Beispiele zu geben: Schon im Kapitel I, das im Überblick in Boethius' Theologie einführt, fügt der Autor eine »historische Bemerkung über die boethianische Theologie« ein (49 ff.), die auf deren verschiedene Quellen bei den griechischen Philosophen, besonders Platon und Aristoteles, sowie bei den Kirchenvätern hinweist, ferner auch auf die Konzilien von Nicaea, Konstantinopel und Ephesus. Wichtig wäre auch das Verhältnis des Boethius zu Dionysius Areopagita. Doch sind uns hierüber genauere Erkenntnisse versagt. Der Autor vermutet, daß er dem Boethius bekannt war.

Bei der Darstellung von einem der Gottesbeweise des Boethius, aus der Gutheit Gottes, macht Lluich-Baixaui darauf aufmerksam, daß er in gewissem Sinne schon das sog. ontologische Argument des Anselm v. Canterbury vorwegnimmt (91 ff.), wenn auch Gott nach Boethius angenommen das ist, von dem »nichts Besseres gedacht werden kann«, statt wie bei Anselm: das »nichts Größeres gedacht werden kann«. Ferner, während bei Anselm diese Wesensbestimmung intuitiv eingesehen oder gedacht wird, ist die überragende Gutheit Gottes bei Boethius eine erschlossene Bestimmung, welche Gott als Ursache von allem Guten aufzeigt.

Hinsichtlich der Erkennbarkeit Gottes nimmt Boethius zu einem Problem Stellung, das schon Eunomius aufgeworfen hat, nämlich daß wir Menschen Gott mehrere verschiedene Eigenschaften zuschreiben, was der einfachen Einheit Gottes widerspricht. Boethius vermeidet den Nominalismus und arbeitet den Weg der Negation und der Analogie sowie der analogen und eminenten Zuschreibung von Eigenschaften in bezug auf Gott aus. In all diesen Punkten hat Boethius einen bedeutsamen Einfluß auf die großen mittelalterlichen Theologen ausgeübt. Der Verfasser gibt viele Hinweise, die wir hier nicht im einzelnen erwähnen können.

Aufschlußreich sind im Kapitel IV über die Trinität die Bemerkungen des Autors nicht nur über die augustinischen Quellen, besonders hinsichtlich der Auffassung der drei Personen als Relationen, sondern auch die aristotelischen Quellen in den verwendeten metaphysischen Begriffen.

Eine ausführliche Bibliographie schließt das vorliegende Buch ab und erhöht seinen Wert als nützlichen Beitrag zum Studium des großen spätantiken Philosophen und Theologen.

Horst Seidl, Rom

*Sobel, Alfred, Eugen-Drewermann-Bibliographie. Primär- und Sekundärliteratur. Rezensionenverzeichnis. Bibliographie zum Fall Drewermann. Einführung, Verlag Alfred Sobel: Wiesbaden – Berlin 1992, 100 S., ISBN 3-9802928-0-0.*

*Benedikt, Bernadette/Sobel, Alfred (Hrsg.), Der Streit um Drewermann. Was Theolog(innen) und Psycholog(innen) denken, Verlag Alfred Sobel: Wiesbaden – Berlin 1992, 171 S., ISBN 3-9802928-2-7.*

Der »Fall Drewermann« hat inzwischen eine Fülle von Stellungnahmen auf den Plan gerufen. Die »Eugen-Drewermann-Bibliographie« bietet hier eine hilfreiche Übersicht, die möglichst vollständig sein will (inzwischen als 2. erweiterte Aufl. 1993). Nach kurzen biographischen Angaben folgt die Auflistung von Primär- und Sekundärliteratur, letztere vor allem in Gestalt der sonst z.T. schwer erreichbaren Beiträge in Zeitschriften (51–63). In einer eigenen Dokumentation zum »Fall Drewermann« wird dann u.a. selbst auf Zeitungsartikel verwiesen. Die »Lektürehilfen« wollen einen (positiven) Einstieg in das Denken des Autors bieten. Ein Personenregister bildet den Abschluß der Bibliographie, die für eine umfassende kritische Auseinandersetzung mit Drewermann (= D.) nicht übersehen werden sollte.

Das Sammelwerk »Der Streit um Drewermann« vereint 11 Aufsätze mit kritischen Stellungnahmen aus theologischer und psychologischer Sicht, vorbereitet von einer kurzen Einführung (B. Benedikt: 7f) und einem Literaturbericht (A. Sobel: 9–19). Von einer Ausnahme abgesehen, sind sämtliche Stellungnahmen bereits zuvor in Zeitschriften erschienen. Streiten können wird man über die Behauptung, daß hier »die wichtigsten Aufsätze der letzten sieben Jahre« (7) dargeboten würden. Gleichwohl handelt es sich um ein beachtenswertes Werk mit interessanten Aspekten zur Beurteilung Drewermanns.

Das Kapitel »Kritik von Exegeten« enthält Beiträge von Josef Blank (aus »Publik-Forum«: 21–27) und H.-J. Venetz (aus »Orientierung«: 28–38), die dem »Tiefentheologen« gnostische Tendenzen vorwerfen, durch die subjektive Vorgänge an die Stelle geschichtlicher Fakten treten. Die historisch-kritische Exegese erscheine bei D. als »Zerrbild« (24). Das positive Anliegen des Autors (die Symbolforschung) werde besser gewahrt, wenn man die Exegese der Kirchenväter und des Mittelalters, aber auch den haggadischen Midrasch berücksichtige. »Dort findet sich alles, was Drewermann an der »historisch-kritischen Exegese« heutigen Zuschnitts offenbar vermisst« (Blank: 27).

Als Anfrage aus der Psychologie (Kap. 2) bringen die Herausgeber zunächst einen Beitrag der Münsteraner feministischen Theologin (!) Maria Kassel (39–51). Indem D. die Angst als menschlichen und religiösen Urmotor bestimme, betreibe er eine »Pathologisierung von Religion und Glaube« (44). Seine im Anschluß an C. G. Jung gewonnene Geschlechtertypologie (Mann – Bewußtsein, Frau – Unbewußtes etc.) sei sexistisch, klischeehaft und frauenverachtend (47f). Dieter Funke, Lehrbeauftragter für Pastoralpsychologie in Bonn, bemängelt an D. die wissenschaftstheoretisch fragwürdige »Vermengung verschiedener tiefenpsychologischer Ansätze« (52–55, hier 53). Die geschichtslose Archetypik werde dem Moment der sozialen Formung in der Geschichte nicht gerecht. Die Psychoanalyse eigne sich nicht dazu, als »Metatheorie von Theologie« aufgebläht zu werden.

Kritik an der Bibelauslegung D.s bietet der Lutheraner Volker Stolle (57–68). »Der theologische Gehalt erinnert ... an die längst ... überholt geglaubte, liberale Jesusdarstellung Adolf von Harnacks« (66). Eine wirkliche Erschließung der biblischen Botschaft für den modernen Menschen biete D. nicht. Der Pastoralpsychologe Hermann Stenger (aus »Theologie der Gegenwart«: 69–81) äußert sich zur Bedeutung der Bildtheologie und zur Auslegung der lukanischen Kindheitsgeschichte.

Unter der Rubrik »Kritik von protestantischen Theologen« – protestantische Beiträge gibt es aber über dieses Kapitel hinaus – finden sich Aufsätze von Dieter Neuhaus (83–107) und Hans-Martin Barth (108–121). Neuhaus setzt die »Theologie des Wortes« gegen einen Ansatz, den er als »Bultmann plus ein wenig archaische Schaumschlägerei« beurteilt (103).

Ein letztes Kapitel vereint »Anfragen aus ethischer, philosophischer und pastoraltheologischer